

Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeinde pflanzen“

I. Das Gesamtprojekt

1. Hintergründe

Die anglikanische Kirche hat sich seit den 1980er Jahren sehr intensiv den Herausforderungen einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft gestellt und erste Erfahrungen mit „church planting“ gesammelt. Will Kirche in sich wandelnden Lebenswelten der Menschen präsent bleiben und dort missionarisch¹ wirken, muss sie sich verändern und pluralisieren. „Gemeindepflanzung in den 1990er Jahren sah so aus, dass eine lebendige Gemeinde beschließt, für ein bisher nicht erreichtes Segment im eigenen Parochialbereich ein neues Gemeindeprogramm aufzulegen.“²

Ziel dieser Gemeindepflanzungen war es, ergänzend zum parochialen Angebot, das Evangelium einem je spezifischen Bevölkerungsteil neu zugänglich zu machen und mit diesen Menschen authentische Formen christlicher Spiritualität und Gemeinschaft mit unterschiedlichen Graden von Verbindlichkeit zu entwickeln. Ursprünglich als Gemeindepflanzung einer „Muttergemeinde“ konzipiert, differenzierten sich die unterschiedlichen Formen von Gemeindegründungen in den letzten Jahren immer mehr aus, so dass die anglikanische Kirche heute von „fresh expressions of church“ spricht. Unterschiedliche Zielgruppen führen zu verschiedenen Gemeindeformen und -profilen. Die Mischung aus englischer Pragmatik und hierarchisch geforderter wie geförderter Risikobereitschaft, empirischer Erkundung und Gebet hat in vielen Diözesen zu einer „Mischwirtschaft“ aus Ortskirchengemeinden, Gemeindepflanzungen, verschiedenen Gemeindeprogrammen für Zielgruppen unter dem Dach einer Gemeinde sowie zur Etablierung von „Netzwerkgemeinden“ geführt.

Konkret geht es darum, dass eine Gemeinde, ein Kirchenkreis, ein Jugendverband oder ein anderer Träger „zu neuen Ufern“ aufbricht und in einem kirchlich wenig erreichten Gebiet oder für einen der Kirche entfremdeten Personenkreis eine neue Gemeinde „pflanzt“. Oder es geht darum, dass unter dem Dach einer bestehenden Gemeinde Gemeindeglieder für Zielgruppen entstehen. Dahinter steht auch die Erfahrung, dass das Modell einer flächendeckenden parochialen Versorgung, bei allen Verdiensten und Chancen, zunehmend an seine Grenzen gerät!³

Church planting als Aufbruchbewegung in der anglikanischen Kirche begeistert etwa seit fünfzehn Jahren Menschen auch in unserem Land. Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland haben solche „fresh expressions of church“ in England kennen gelernt und sich von der Dynamik dieser Gemeinden, ihrem Formenreichtum, ihrer Vitalität, ihrer Nähe zum Evangelium und zu den Menschen anstecken lassen.

Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste versucht seit vielen Jahren, das Handlungswissen der anglikanischen Kirche im Blick auf einen missions- und menschenorientierten Gemeindeaufbau für unsere deutsche Situation fruchtbar zu machen. Auf Gemeindeebene sind bisher in Deutschland nur ganz vereinzelt Gemeinden aufgebrochen⁴, um das Know-how der Anglikaner für die eigene Gemeinde fruchtbar werden zu lassen. Mit einem breit angelegten Projekt soll der Transfer der gemeindeentwicklerischen Erfahrungen aus England in den deutschen Gemeindekontext intensiviert werden.

¹ Die Gemeindepflanzungsbewegung versteht sich genuin als missionarische Bewegung. Eine Definition lautet: „**Church planting is a love affair between church and mission.**“

² Michael Herbst, Eine Perspektive der Gemeindeentwicklung in nach-volkskirchlicher Zeit, in: Bartels / Reppenhausen (Hg.), Gemeindepflanzung, 52.

³ Vgl. die Kontroverse zwischen Johannes Zimmermann und Michael Herbst: „Die Gemeinde der Zukunft zwischen Parochie und „fresh expressions of church“, in: Bartels/Reppenhausen (Hg.), Gemeindepflanzung, 184ff.

⁴ Beispiele in: Volker Roschke (Hg.), Gemeinde pflanzen.

2. Das AMD-Modellprojekt⁵

Im Frühherbst 2002 wurde von der AMD eine kleine Projektgruppe⁶ aus fünf Mitgliedern gebildet. Sie hatte zum Ziel, das Projekt „Gesucht: Zehn Gemeinden, die es wagen, in den nächsten drei Jahren eine neue Gemeinde zu pflanzen“ zu entwickeln und durchzuführen.

Diese zehn Gemeinden sollten als Modellgemeinden fungieren, um mit „church planting“ und „fresh expressions of church in a changing context“ in Deutschland Erfahrungen zu sammeln.

Insbesondere wollte die AMD mit diesem Modellprojekt

- Gemeinde pflanzen auf allen kirchlichen Ebenen in Deutschland bekannt und zu einem Thema machen, u.a. durch Einrichtung einer Homepage (www.gemeinde-pflanzen.de).
- Anstehende Reformprozesse beeinflussen und bereichern.
- Im Sinne eines ökumenischen Lernens das Handlungswissen der anglikanischen Kirche im Blick auf eine missionarische Kirche in veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für deutsche Verhältnisse nutzbar machen, aber auch inkulturieren.
- Gemeinden bei der Realisierung von Pflanzprojekten durch Trainings, aber auch durch externe Beratung, bei der Konzeptionsentwicklung, bei Teamfragen oder rechtlichen Problemen unterstützen.
- Folgenden Mängeln abhelfen: Kirchliches Leben in Gestalt einer real existierenden Monokultur begrenzt weithin unsere Fantasie. Uns fehlt es an Praxis im Blick auf alternative Gemeindeformen und an anschaulichen und anschaubaren Beispielen. Es gibt noch zu wenig, was zur Nachahmung reizt und reizen könnte.

Aufgrund der langjährigen Beschäftigung mit „Gemeinde pflanzen“ wussten wir, dass es in Deutschland viele Gemeinden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die sich für ein solches Projekt grundsätzlich interessieren. Ein System von motivierenden und unterstützenden Maßnahmen sollte das vorhandene Interesse aufnehmen und auf dem „weiten Weg vom Vorsatz zur Verwirklichung“ (Wilhelm Raabe) begleiten.

So beschloss die Projektgruppe, in Absprache mit dem Vertrauensrat der AMD, das Projekt in folgender Weise auszuschreiben:

Unser Angebot für die zehn beteiligten Gemeinden:

- Prozess-Begleitung durch einen externen Berater für jede Gemeinde;
- Unterstützung bei der Konzeptionsentwicklung;
- Dreitägiges Basisseminar für Trios aus den Gemeinden und jährliche Follow-up-Treffen;
- Begleitung bei Absprachen mit Dekanaten, Kirchenleitungen u.a.;
- Kostenlose Teilnahme (Ausnahme: Fahrtkosten) an den Trainings und Follow-up-Treffen.

Um dieses Angebot möglichst flächendeckend in Deutschland bekannt machen zu können und das Thema „Gemeinde pflanzen“ einer größeren Öffentlichkeit nahe zu bringen, wurde neben entsprechender Gremien- und Vortragsarbeit ein Flyer entwickelt. Er wurde in einer Auflage von 10.000 Exemplaren gedruckt und insbesondere über die Ämter für Gemeindedienst, Missionarische Dienste o.ä., die unter dem Dach der AMD organisiert sind, in den EKD-Gliedkirchen verteilt.

Außerdem entstand eine **Homepage** (www.gemeinde-pflanzen.de), die - über das konkrete Projekt hinaus - als Plattform für „Gemeinde pflanzen“ dienen soll. Sie enthält - neben den Informationen zum Projekt - **Grundinformationen** zu Gemeinde pflanzen.

Am Ende waren es genau zehn Bewerbungen, so dass die Jury keine Auswahl zu treffen brauchte.

⁵ Zum Modellprojekt vgl. Volker Roschke, Erfahrungen mit Gemeindepflanzen in Deutschland, in: Bartels / Reppenhausen (Hg.), Gemeindepflanzung, 104ff und Volker Roschke, Gemeinde pflanzen: Zehn Modellgemeinden gesucht, in: Nethöfel / Grunwald (Hg.), Kirchenreform jetzt!, 128ff.

⁶ Die Projektgruppe entwickelte sich aus der „Arbeitsgruppe Gemeinde pflanzen bei der AMD“ heraus.

Eine Gemeinde zog ihre Bewerbung zurück, als deutlich wurde, dass für ein Projekt dieser Art nicht genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

3. Kurzbeschreibung der neun Initiativen, der Ausgangsidee (2004) und was daraus geworden ist (2007):

Die Gemeinden und Initiativen kommen aus ganz Deutschland. Aus den neuen Bundesländern war eine Bewerbung dabei (Blankenburg im Harz). Sechs Initiativen zielen auf ein bisher von der Gemeinde nur unvollkommen erreichtes Gebiet, die anderen haben diverse Zielgruppen im Blick.

- **Café Brückenschlag 34 125 Kassel:**

Das Café Brückenschlag ist eine christliche Kulturkneipe, die seit 1992 vom Brückenschlag e.V. in Kassel, Friedrich-Ebert-Strasse 92, betrieben wird. Vision im Blick auf eine Gemeindepflanzung ist es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie auch Gästen christliche Gemeinschaft, Glaubens- und Lebenshilfe im Rahmen des Cafés zu bieten. Im Jahr 2006 musste das Café aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden, so dass auch die Anfänge eines gemeindlichen Lebens zum Erliegen kamen.

- **Sommerhotel Habicht 40 470 Düsseldorf⁷:**

Das Sommerhotel Habicht begann 1999 als Nachbarschaftsprojekt um den Künstler und Pfarrer Johannes Weth in einem Ladenlokal in einem sozialen Brennpunkt. Der Name „Sommerhotel Habicht“ kommt daher, dass die Kinder der Siedlung das ganze Haus in einer Sommerferienaktion umgebaut und umgestaltet haben, und zwar zu einem „Sechs-Sterne-Luxus-Hotel“. Heute kommen die Kinder regelmäßig zu Kindergottesdiensten und ihre Eltern und Großeltern zu wöchentlichen „Andachten im Atelier“. Da die rund 5000 Menschen, davon 1000 Evangelische, die rings um das Sommerhotel wohnen, aufgrund der Milieuvorschiedenheit kaum in die Aktivitäten der Thomaskirche als Parochialgemeinde eingebunden sind, ist eine Verstärkung der Arbeit in Richtung einer Gemeindepflanzung sinnvoll.

Im Zusammenhang mit dem Weggang von Pfarrer Weth 2007 konnte eine Übernahme des Projekts in Trägerschaft der Thomaskirche oder des zuständigen Kirchenkreises nicht erreicht werden. Das Projekt „Sommerhotel Habicht“ wird seit 2007 von einer brasilianischen Migrantengemeinde weitergeführt. Seit November 2008 gibt es eine Vereinbarung zwischen der brasilianischen Christengemeinschaft Köln/Düsseldorf und der Ev. Thomaskirchengemeinde Düsseldorf zur Regelung der gemeinsamen Zuständigkeit für das Sommerhotel Habicht.

- **Gemeindepflanzung in der Evangelischen Pauluskirche in 79098 Freiburg:**

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. initiierte im Jahr 2003 eine Gemeindegründung in der Evangelischen Landeskirche Baden mit dem Ziel, Menschen eine geistliche Heimat zu bieten und missionarisch zu wirken. Diese Gemeinde entsteht unter dem Namen *dreisam3* in der traditionsreichen Pauluskirche mitten in Freiburg unter der Überschrift „Neues Leben in der alten Kirche“. Erste Schritte waren die Anstellung eines Pastors, die Neugestaltung des Kirchraums und wöchentliche Gottesdienste. 2007 hatte diese Profildgemeinde der badischen Landeskirche etwa 120 Mitglieder und erreichte rund 250 Menschen in Zielgruppengottesdiensten, Hauskreisen, Kursen und in der Kinder- und Jugendarbeit.

- **Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Petrus in 24558 Henstedt-Ulzburg:**

In einem Neubaugebiet am Rand der Parochie sollte eine neue Gemeinde gepflanzt werden. Auf diese Weise könnte den gut besuchten bisherigen Angeboten etwas Zusätzliches an die Seite gestellt werden. Außerdem wurde es als sinnvoll angesehen, dass sich die Zahl von Gemeinden unterschiedlicher Prägung erhöht.

Dieses Projekt konnte nicht realisiert werden, weil sich kein geeigneter Leiter fand bzw. sich kein Leitungsteam konstituierte.

⁷ Vgl. Johannes Weth, Gemeinde pflanzen für konfessionslose und konfessionsvergessene Menschen. Das Sommerhotel Habicht in Düsseldorf, in: Laepple/Roschke, Die so genannten Konfessionslosen, 230 ff.

- **Gemeindepflanzung „Am Regenstein“ in 38889 Blankenburg⁸:**

In der Plattenbausiedlung „Am Regenstein“ vor den Toren von Blankenburg in Sachsen-Anhalt (4-6stöckige Wohnblocks) sollte gemeindliches Leben entstehen. Bisher gab es dort keine Kirche oder kirchlichen Räume. Von den 4000 Menschen, die dort wohnen, gehören etwa 12 Prozent der Einwohner einer Kirche an.

Die ev.-luth. Landeskirche Braunschweigs hatte im Vorfeld eine Projektpfarrstelle für die Arbeit mit Konfessionslosen eingerichtet und damit für eine entscheidende Personalressource gesorgt. Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit ist Kirche wieder in der Öffentlichkeit präsent. Die Nachfrage nach Gottesdiensten bei Straßenfesten, Einweihungen etc. steigt stetig. Seit 2006 wird ein monatlicher Taizégottesdienst angeboten, außerdem konnte ein Hauskreis für junge Frauen gestartet werden. Im Wohngebiet Regenstein wird ein Kellerraum der Schule für die wöchentliche Kinderstunde, die monatliche Kreativwerkstatt für Jugendliche und den zweimonatlichen Elterntreff genutzt.

- **Zentrum Lehrter Strasse, 12047 Berlin:**

Träger der geplanten Pflanzung ist die Berliner Stadtmission in der EKBO, die am Verkehrsknotenpunkt Hauptbahnhof Lehrter Strasse, also „zwischen Knast und Kanzleramt“, ein Gelände von 20 000 qm von der Stadt kaufen konnte. Ziel ist es, in Verbindung von Mission und Diakonie, vielfältige Projekte anzubieten: Krankenstation für Nichtsesshafte, Übergangshaus, „Drinne und Draußen“ der Straffälligenhilfe und die Notübernachtung. Daneben ist ein Jugendgästehaus entstanden, und es gibt Räumlichkeiten für Tagungen und Veranstaltungen. Dort soll als eine erste von drei Gemeindepflanzungen eine Gemeinde für die Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft entstehen.

Nach drei Jahren wird ein sonntäglicher Gottesdienst mit 30 bis 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus relativ unterschiedlichen Milieus gefeiert. Ein Glaubenskurs (Emmaus) erreicht Menschen der jüngeren und mittleren Generation. Die Kinder des Kiezes lassen sich zum samstags stattfindenden Kindergottesdienst bzw. zur Jungschar einladen. Zwei Hauskreise runden das bisherige Angebot ab.

- **Projekt „Kupferhölde“ der Evangelischen Kirchengemeinde 75015 Bretten-Gölshausen:**

Aufgrund von Pfarrstellenstreichungen und einer damit verbundener Umstrukturierung von Gemeinden, gehört seit September 1998 das Neubaugebiet „Kupferhölde“ (600 Gemeindeglieder) zur Evangelischen Kirchengemeinde Gölshausen (830 Gemeindeglieder). Dieses neue Wohngebiet ist „auf der grünen Wiese“ zwischen Gölshausen (Stadtteil von Bretten) und der Kernstadt Bretten entstanden und zeichnet sich durch eine gemischte Wohnbevölkerung aus.

Für dieses Gebiet ist eine Gemeindepflanzung geplant, die den Bedürfnissen und Interessen der dort lebenden Menschen entspricht.

Im Rahmen der Pflanzung sind zwei Projekte entstanden. Außerdem etablierte sich ein Mitarbeiterteam.

- **Evangelische Kirchengemeinde Locherhof 78664 Eschbronn:**

Zur Kirchengemeinde Locherhof gehören 5 Ortschaften. In dem Außenort „Dunningen“ wohnen etwa 500 Evangelische. Der Ortsteil ist zum größten Teil katholisch. Entsprechend leben viele Paare in konfessionsverschiedener Ehe. Ein Mal im Monat findet ein evangelischer Gottesdienst in der katholischen Kirche statt und dazu ein Kindergottesdienst. Durch die Gemeindepflanzung sollen die Evangelischen erreicht werden, die keinen Kontakt zu einer anderen Kirche haben.

Während der Projektphase hat es umfangreiche konzeptionelle Überlegungen gegeben, etwa ein Drittel der Gemeindeglieder wurden mit einem Fragebogen besucht. Außerdem ist ein Hauskreis in Dunningen entstanden.

⁸ Vgl. Claudia Lundbeck, Gemeindeaufbau im Plattenbau, in: Laepple/Roschke, Die so genannten Konfessionslosen, 211ff.

- **Projekt „Gemeindepflanzen“ in der Kirchengemeinde 34125 Kassel Wolfsanger-Hasenhecke**

Die Gemeinde Wolfsanger ist eine Ortskirchengemeinde mit ausgeprägten volkskirchlichen Strukturen. Zu ihr gehört auch das Gebiet „Hasenhecke“, ehemals ein Kasernenareal, das nach Ende des Zweiten Weltkriegs zur Wohnsiedlung umgebaut wurde. Kennzeichnend für die „Hasenhecke“ ist eine große Bandbreite im Bauungsstil, aber auch im Blick auf die dort lebenden Menschen. 2004 waren etwa 3350 evangelische Gemeindeglieder in Wolfsanger gemeldet, davon etwa 640 Personen auf der Hasenhecke. Die Kirchengemeinde bietet dort regelmäßig Gottesdienste und gemeindliche Veranstaltungen für alle Altersgruppen an: Kinderkirche, Gesprächskreise, Seniorentreff ...

Von jeher ist es schwierig, die evangelische Bevölkerung in diesem, geografisch etwas abgelegenen Areal „Hasenhecke“, anzusprechen.

Eine Gemeindepflanzung wird präzise zu klären haben, welche Zielgruppe erreicht werden soll und welche Bedürfnisse diese Menschen haben.

Durch das Modellprojekt konnte eine „Verlebendigung“ gemeindlicher Arbeit auf der Hasenhecke erreicht werden: Frühstückstreffen für Frauen, gut besuchte so genannte „Feelgood-Gottesdienste“, das „Worldcamp-Fest“, das jährliche Fest auf der Hasenhecke, Kirchenvorstandssitzungen auch „dort oben“, eine Befragung, Entwurf eines Logos usw.

4. Fazit:

Am Ende waren es neun Gemeinden, die sich am Modellprojekt beteiligt haben. Sie erhielten umfangreiche Hilfe durch Begleitung, Trainings und Netzwerktreffen, und sie stellten ihre Erfahrungen für die Evaluation zur Verfügung. Ein wichtiger Anfang ist gemacht. Wir leben nicht mehr nur von importierten Erfahrungen. Wir studieren, wie Gemeinde pflanzen unter unseren Rahmenbedingungen gelingen kann und gewinnen wertvolle Erkenntnisse. Auch unabhängig vom Modellprojekt, teilweise aber vernetzt durch die jährlichen Treffen, sind in den letzten Jahren etliche Initiativen entstanden⁹, nicht zuletzt in den neuen Bundesländern. Dies zeigt, wie virulent das Thema in der Zwischenzeit auch in Deutschland ist.

Durch das Modellprojekt hat church planting in Deutschland Rückenwind bekommen. Das Thema Gemeinde pflanzen ist Gegenstand von Tagungen und diverser Veröffentlichungen. Im Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ des Rates der EKD heißt es im 2. Leuchtturm:
„Im Jahre 2030 gibt es verschiedene, in gleicher Weise legitime Gemeindeformen der evangelischen Kirche. Durch sie werden Mitgliederorientierung und missionarische Wendung nach außen gestärkt. Die Profilierung spezifischer Angebote ist erwünscht, die frei gewählte Zugehörigkeit der Kirchenmitglieder zu einer bestimmten Gemeinde wird bejaht, ein verantwortetes Maß an Wettbewerb unter den Gemeindeformen und -angeboten wird unterstützt ...“¹⁰

Die Zahl der Initiativen und der Veranstaltungen zu „fresh expressions of church“ wächst kontinuierlich. Offensichtlich bietet church planting mit seinem Betriebssystem Lösungsansätze für eine Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft. „Nichts ist so stark wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist!“ (Victor Hugo).

Gemeinde pflanzen ist eine Idee, deren Zeit gekommen ist!

II. Evaluationsergebnisse einzelner Themenfelder:

⁹ S. z.B. die Linkliste auf der Homepage www.gemeinde-pflanzen.de, darüber hinaus: Oase im Reitbahnviertel in Neubrandenburg; die Pflanzinitiative der PEK in Bergen auf Rügen, der so genannte Hochschulstadtteil in Lübeck, die avisierte Pflanzung der hannoverschen Landeskirche usw.

¹⁰ Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, S. 53, vgl. S. 54: „Damit viele Menschen erfahren und erleben können, dass das Evangelium eine Hilfe zum Leben ist, sind Gemeindeformen zu stärken, die Räume der Begegnung über die vorherrschenden gemeindlichen Milieus hinaus eröffnen.“

1. Das Team

Die Gemeindepflanzungsbewegung versucht zu verwirklichen, dass Ehrenamtliche die eigentlichen Träger der gemeindlichen Arbeit sind. Zum genetischen Code von Pflanzinitiativen gehört dementsprechend die Förderung von Ehrenamtlichen und die Arbeit im Team.

Pflanzgemeinden starten und arbeiten mit einem Pflanz-Team. Dieses entwickelt und verwirklicht die Vision für die Pflanzung. Es ist der Nukleus einer neuen Gemeinde oder eines Gemeindeglieds. Teams brauchen einen Leiter oder ein Leitungsteam. Die Leitungs- und Strukturfragen, vor allem, wenn Teams wachsen bzw. die Pflanzung Gemeindegliedstatus erhält, sind von entscheidender Bedeutung.

Von den neun Initiativen konnten fast alle ein Pflanzteam bilden. In einer Gemeinde wuchs das Pflanzteam von vier auf acht Personen. Ein Team in einem Café startete mit 25 Personen: Mitarbeiter des Cafés und Sympathisanten. Während der drei Jahre stiegen etwa 15 Prozent wieder aus. Das Leitungsteam einer Gemeindepflanzung in einem universitären Umfeld startete mit 14 Personen. Aus diesem Kreis konnte später eine provisorische Gemeindeleitung gebildet werden. Bei dieser Initiative gab es keinen Mangel an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Andere Teams waren sehr klein, drei oder vier Personen. In einer Initiative konnte kein Leitungsteam zusammengestellt werden, weil sich kein geeigneter Leiter und im Grunde auch keine geeigneten Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen fanden.

Es fällt auf, dass die Mehrzahl der Pflanzungen Schwierigkeiten hatten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen. Mehrere Teams sind zahlenmäßig geschrumpft. Aber auch dort, wo zahlenmäßiges Wachstum zu verzeichnen ist, fällt es eher bescheiden aus.

An einigen Orten konnten zusätzlich zum Leitungsteam Mitarbeiterteams für bestimmte Bereiche, z.B. für die Kinder- oder Jugendarbeit, gebildet werden.

Bereits die im Vorfeld des Modellprojekts angestellte Analyse (2003) unter der Fragestellung, warum die durchaus in Deutschland vorhandene Begeisterung für church planting in der Praxis so wenig Früchte trage, führte zu dem Ergebnis, dass es nicht zuletzt die Mitarbeiterfrage ist, an der die Realisierung neuer Gemeinden bzw. neuer Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens scheitert. „Der Paradigmenwechsel von der Versorgungskirche zur Beteiligungskirche steht immer noch aus! Das innere Leitbild, bei Pfarrern wie bei Gemeindegliedern und in Kirchenleitungen, heißt: Versorgung. Eine Kultur der Mitarbeitergewinnung und Pflege, eine Kultur von Teamarbeit, eine Beteiligungskultur, ist immer noch in vielen Gemeinden schwach entwickelt. Eine hohe Hürde waren die fehlenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“¹¹

Die Auswertungsbogen zeigen, dass dieses Problem geblieben ist. Als Schwierigkeiten werden die Binnenfixierung der Gemeinde genannt, die fehlende Kultur der Ehrenamtlichkeit, die bei einigen Pflanzungen relativ kleinen Teams, die sich auch über die Jahre hinweg kaum positiv veränderten, und die Tatsache, dass die Förderung durch die „Muttergemeinde“ für einige Initiativen unzureichend war.

Man kann dennoch sagen, dass das Modell der Realisierung solcher Projekte durch ein Team für unsere Kirche – auch im Blick auf die Einübung eines gabenorientierten und gleichberechtigten Miteinanders von bezahlten und nichtbezahlten Mitarbeitern – richtungweisend ist.

An dieser Stelle ist auch das Verhältnis zwischen Trägerorganisation und Pflanzungsinitiative anzusprechen. Nicht immer haben sich die Träger einer Pflanzung als Leitungsorgan Rechenschaft über Strukturen, Ziele und zum Beispiel notwendige Ressourcen gegeben. Es ist problematisch, wenn ein Träger eine geplante Gemeindepflanzung mit nicht mehr als einem Hauptamtlichen ausstattet und dies in der Erwartung tut, dass er die notwendigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

¹¹ Vgl. Volker Roschke, Erfahrungen mit Gemeindepflanzen in Deutschland, in: Bartels / Reppenhausen, Gemeindepflanzung, 106.

im Vollzug, sozusagen auf dem „Missionsfeld“, zu finden habe. Natürlich gibt es auch das Gegenbeispiel. Eine Stadtmissionsgemeinde fördert die Entstehung einer landeskirchlichen Zielgruppengemeinde in ihrer Trägerschaft nach allen Regeln der Kunst. Schon bald nach dem Start hatte diese Gemeinde eher zu viele als zu wenige Mitarbeitende.

Die Zusammensetzung der Teams ist neben ihrer Größe ein eigenes wichtiges Thema. Bei einigen Initiativen entsprachen die Milieus der Mitarbeitenden den Milieus der Region bzw. der Zielgruppe hervorragend. Teilweise gab es aber auch schwierige Inkongruenzen zwischen Zielgruppe und Team. Aus den Fragebogen ist nicht zu entnehmen, wieweit Betroffene zu Beteiligten gemacht wurden.

2. Leitung und Leitungspersonen

Bereits im Vollzug des Modellprojekts und insbesondere in der Auswertung wurde deutlich, wie wichtig Leitungspersonen für das Gelingen einer Gemeindepflanzung sind! Entsprechend formulierte auch die Mehrheit der bei der Auswertung Befragten, dass die Pflanzung ins Stocken geräte, wenn die Leitungsperson ausscheidet.

Sicher ist eine Überschätzung der so genannten Leitungspersonlichkeit, wie sie gegenwärtig durch manche Kongresse, Coaching-Angebote und Bücher erfolgt, eher zurückhaltend zu bewerten. Gleichwohl zeigt die Auswertung des Modellprojekts, wie wichtig Leitung ist (s. auch unten bei Konzeptionsentwicklung), und welche Bedeutung dabei Leitungspersonen und Visionäre haben.

Leitungspersonen, das zeigt das Modellprojekt sehr deutlich, sollen die Fähigkeit haben, Visionen mit dem Team zusammen zu entwickeln. Sie sollen aber auch beweglich genug sein, formulierte Konzeptionen auf dem Weg wieder zu verändern und sie neuen Gegebenheiten oder Herausforderungen anzupassen. Nicht zuletzt sollen sie fähig sein, ihre Gedanken und Ideen mit anderen zu teilen.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass sich der Gedanke, Pflanzungen seien nur durch Ehrenamtliche, also ohne bezahlte Kräfte, zu realisieren, eindeutig als falsch erwiesen hat. Bei allen Pflanzungen arbeiteten bezahlte Hauptamtliche an entscheidender Stelle mit. In etlichen Fällen wurden sie speziell zur Realisierung dieses Projekts angestellt.

Es hat sich gezeigt, dass insbesondere die Initiativen gut voran kamen, die von starken Persönlichkeiten geleitet wurden, die übrigens häufig auch eine Nähe zu den gewählten Zielgruppen hatten.

Insgesamt kann man sagen, Pflanzgemeinden oder andere Initiativen als neue Ausdrucksform von Gemeinde brauchen Leitungspersonen und stabile Teams.

3. Haupt- und Ehrenamtliche

Eines ist deutlich anders als im Anglikanischen Raum, wo nicht oder kaum alimentierte Mitarbeitende oft das Rückgrat der Pflanzung bilden und auch eine größere Nähe zur Zielgruppe ermöglichen¹²: Hauptamtliche stellen bei den AMD-Pflanzinitiativen eine der Säulen dar. Gerade in der Gründungsphase ruht schon ganz praktisch vieles auf wenigen Schultern. Wo Kirchenleitungen Mitarbeitende für diese Aufgabe gestellt haben, gab dies einerseits einen deutlichen Schub, andererseits entwickelte sich die Pflanzung dann eher um diese Leitungspersonen herum. Ein Personalwechsel brachte dann meist einen deutlichen Einbruch, wenn nicht gar das Projektende. Für künftige Pflanzungen wird man bei der Personalauswahl von Hauptamtlichen nicht nur auf initiale Fähigkeiten und Begeisterungsfähigkeit, sondern auch auf ein gerüttelt Maß an Team- und Konfliktfähigkeit achten müssen.

¹² Vgl. dazu Bernd Rother, Kirche, 90-94.

Ehrenamtliche bringen einen erheblichen Freizeitanteil in die Modellgemeinden ein. Es war jedoch nicht immer einfach, Ehrenamtliche für die Idee eines Pflanzvorhabens zu gewinnen. Das im anglikanischen Kontext erprobte Vorgehen, wonach eine Parochialgemeinde einen Teil ihrer besten Ehrenamtlichen quasi für das neue Projekt abordnet, diese gar an den neuen Ort umziehen, um der Zielgruppe näher zu sein, lässt sich bei den deutschen Projekten nicht beobachten.

Wo sich die Pflanzinitiative einem Milieu zuwendet, das traditionell kirchlich kaum erreicht wird, tragen Ehrenamtliche einen erheblichen Teil dazu bei, die Kultur dieser Zielgruppe in der Pflanzgemeinde adäquat abzubilden.

Insgesamt ist zu den Punkten 1 bis 3 festzuhalten, dass bei zukünftigen Initiativen zur Förderung von Gemeindepflanzungen in Deutschland die Frage der Gewinnung, der Förderung und Begleitung von Ehrenamtlichen viel Aufmerksamkeit erfordern wird. Ebensoviele Aufmerksamkeit ist der Klärung der Funktion des Leitungsteams (Leitung des Projekts, Visionsentwicklung und ihre Kommunikation) und der Installation entsprechender Strukturen (Unterscheidung von Leitungs- und Mitarbeiterteams, Wahl der Gemeindeleitung) zu widmen. Diese Themen sind in den Trainings und in Veröffentlichungen entsprechend zu betonen. Sie brauchen hohe Aufmerksamkeit in den Prozessen vor Ort, nicht zuletzt durch die externe Begleitung.

4. Konzeptionsentwicklung

Zur Systematik einer Gemeindepflanzung gehört die Entwicklung einer Konzeption. In der Regel wird es eine Anfangsvision geben, anfängliche Vorstellungen, was der Träger der Pflanzung für welche Zielgruppe oder an einem neuen Ort realisieren möchte. Diese Anfangsvision erhärtet sich oder verändert sich im Prozess der Situationsanalyse, des Gebets, der Teambildung usw.

Am Anfang einer Gemeindepflanzung steht oft eine Idee, die Sehnsucht, zu neuen Ufern aufzubrechen, eine Herausforderung oder auch eine Beauftragung. Erst auf dem Weg entsteht ein eindeutigeres Bild der Pflanzung, wird die Vision konkret und kann realisiert werden.

Im Blick auf die beteiligten Gemeinden kann man sicher davon reden, dass alle solch eine Herausforderung im Blick hatten und sich ihr mit Mut, Leidenschaft und Kreativität gestellt haben. Dies zeigen die entstandenen Visionsformulierungen:

- „Jung und Alt, Deutsche aus Deutschland und Russland, Christen und Heiden kommen zusammen, reden miteinander, feiern miteinander unter Gottes Regenbogen.“
- „Das Pflanzprojekt möchte sein: Fenster zum Himmel, Tür zur Welt, Wohnzimmer Gottes.“
- „Neues Leben in der alten Kirche wachsen lassen. Wir wollen Menschen zum Glauben einladen und Christen eine Heimat bieten, wo Glaube im Leben vertieft werden kann.“
- „Wir sind Evangelische Kirche auf der Hasenhecke, dem Balkon Kassels. Unsere Gemeinde ist offen für alle Menschen und ein Tor zu Gott. Unser Haus ist ein Ort lebendiger Begegnung.“

Sowohl die Evaluationsbogen als auch die Erfahrung in der Begleitung konkreter Projekte zeigt aber, dass sich fast alle Projekte mit der systematischen Entwicklung einer Konzeption schwer getan haben. Insbesondere war der Gesichtspunkt des „Doppelten Hinhörens“¹³, des Hörens auf das tradierte Erbe der Kirche und des Evangeliums und des Hörens auf den Kontext (z.B. auf die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten der Menschen, für die eine neue Gemeinde gepflanzt werden soll), kaum zu vermitteln. Dementsprechend haben sich auch vitale Pflanzungen mit der Kontextanalyse schwer getan und im Gefolge davon mit der Klärung der Frage, für welche Menschen die neue Gemeinde da sein soll.

¹³ Michael Herbst, Mission, 193.

Offensichtlich ist konzeptionelles Arbeiten nicht sehr verbreitet. Dies gilt für Parochialgemeinden ebenso wie für Pflanzgemeinden. Der grenzüberschreitende Impetus, der Überschritt vom Bewahrenden hin zum Neuen, ist nicht immer gelungen. Dementsprechend fehlte es manchmal auch an der missionarischen Reichweite.

Das AMD-Modellprojekt zeigt in der Praxis, was die neuere Literatur als Erfahrung der anglikanischen Bewegung ausweist: Die Konzeption verändert sich auf dem Weg. Am Anfang steht immer das, was die Kriminalisten den „Anfangsverdacht“ nennen, also eine Grundidee für die Pflanzung. Diese aber verändert und entwickelt sich auf dem Weg.¹⁴ Auch für unsere Ideen und Wünsche gilt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24).

Die Auswertung des Modellprojekts zeigt deutlich, dass Pflanzinitiativen für die zu leistenden Veränderungs- und Gestaltungsprozesse Hilfe von außen brauchen. Insbesondere eine systematische Visions- und Projektentwicklung setzt voraus, dass die Leitungsteams Aspekte des „Doppelten Hörens“, der Leitbild- und Zielformulierung sowie deren Realisierung z.B. in den Trainings kennen gelernt haben. Außerdem kommt auch hier den Begleitern, soweit sie die Prozesse von außen beeinflussen können, eine hohe Verantwortung zu.

5. Prozessverlauf und Pränatale Phase

Das *Praxisbuch Gemeinde pflanzen*¹⁵ weist darauf hin, dass es nicht um die Übernahme fertiger Programme und Konzepte geht, sondern um den Prozess der Gestaltung von etwas Neuem, in dieser Form Originalem. Neben den Fragen des „Betriebssystems“¹⁶, also der Werte und der Kultur einer Gemeindepflanzung, geht es hier vor allem um die Prozessschritte.

Die Anglikaner sind bei der Vermittlung des Grundwissens zur Gestaltung von Pflanzprozessen nicht müde geworden zu betonen, wie wichtig die so genannte Pränatale Phase ist, also jene Phase, die dem Start und dem Öffentlich-Werden der Pflanzung voraus geht. Einige Initiativen haben sehr früh, ohne intensive konzeptionelle Klärungen, ohne eine Phase der Teamfindung und Konsolidierung, einfach mit einem Gottesdienst oder anderen Aktivitäten begonnen. Es wäre gut gewesen, erst einmal in Ruhe die konzeptionellen Fragen (s.o.) zu klären.

Die Erfahrungen mit dem Modellprojekt machen deutlich, dass auch die Projektverantwortlichen die Relevanz der Vermittlung von Prozessschritten unterschätzt haben. Z.B. wird im Evaluationsbogen danach nicht expressis verbis gefragt.

6. Alleinstellungsmerkmal Mission

Man wird sagen können: In Anbetracht der kurzen Zeit von drei Jahren und der knappen Ressourcen haben die meisten Projekte eine erstaunliche Außenwirkung erzielt. Der Weg dorthin gestaltete sich bisweilen schwierig. Insbesondere dort, wo das konzeptionelle Denken und damit eine klare Zielsetzung ausblieben (s.o. 3.), hat der Verlauf des Projekts unter dieser unklaren Zielbestimmung gelitten.

Eine gelungene Gemeindepflanzung sieht so aus: Zuerst gibt es eine klare Festlegung auf eine bestimmte Zielgruppe. Es besteht der Wille, zunächst in dieser Zielgruppe zu leben, sie genau zu analysieren, um eine geistliche Sicht der Situation zu bekommen. Erst dann werden konkrete Vorhaben mit dieser Zielgruppe gemeinsam entwickelt und umgesetzt. Vorgefertigte Konzepte an die Zielgruppe heranzutragen, widerspricht ihrem Geist, der von Offenheit und Transparenz, von dem Willen gezeichnet ist, den Glauben in einer zielgruppengemäßen Art und Weise gemeinsam zu leben.

¹⁴ Michael Herbst, *Mission*, 77ff. „Gemeinde pflanzen ist ein Prozess“.

¹⁵ Bob Hopkins / Richard White, *Praxisbuch*, 8.

¹⁶ Zum Begriff vgl. Volker Roschke, in: Bartels / Reppenhagen, *Gemeindepflanzung*, 108ff.

In diesem Sinn versteht sich Gemeinde pflanzen als missionarisches Vorhaben. Es geht im Kern um das convivere, also darum, einen Einstieg oder neuen Zugang zum christlichen Glauben über gemeindliche Formen zu ermöglichen. Wer in der Pflanzungsinitiative mitlebt oder gar mitarbeitet, soll christlichen Glauben als Kraftquelle, als Lebenskraft für sich entdecken und dann nachvollziehbar leben können. Die einzelnen Pflanzungen wissen sich in unterschiedlichem Grad einer solchen missionarischen Kultur verpflichtet.

Inwieweit wurde eine Zielgruppe erreicht, die nicht innerhalb der kirchlich aufgeschlossenen Milieus liegt? Haben die Modellgemeinden wirklich parochiales Wirken ergänzt? Der Ansatz des AMD-Projekts sah vor, z.B. in einem unerreichten Neubaugebiet Fuß zu fassen, in dörflichen Großräumen durch von Ehrenamtlichen verantwortete Angebote Gemeindeleben neu zu gestalten. Er sah auch vor, für Zielgruppen, die bisher nicht oder nur schlecht erreicht werden, eventuell zeitlich begrenzte und auf ein bestimmtes Milieu zugeschnittene Angebote zu machen.¹⁷ Hier stellt sich das Bild unterschiedlich dar. In zwei Fällen wagte man sich auf unbestelltes Terrain: einmal ins Gastronomiegewerbe, einmal ins Künstlerumfeld und an die Konfessionslosen im Stadtviertel („Andacht im Atelier“). Von den übrigen Projekten nahmen manche ein Neubaugebiet genauer in den Blick, andere füllten eine Stadtkirche mit neuem Leben. Dies erfolgte mit eher bekannten Arbeitsformen (z.B. zusätzlichen, anders profilierten Zweit- und Drittgottesdiensten, Glaubenskursen und Hauskreisen, Arbeit mit jungen Familien). Ein Projekt nahm in bewusst volkscirchlicher Weite den breiten Bevölkerungsmix auf und gewann dadurch an Reichweite auch in bislang kirchlich kaum erreichte Milieus hinein. Insgesamt wird man sagen können, dass sich die Projekte mit viel Flexibilität und Kreativität ihren Aufgaben gewidmet haben. Es wurden Zielgruppen erreicht, die parochiale Arbeit kaum ansprechen kann, weil die bestehende Kerngemeinde oder ihre klassischen Milieus ein anderes Programm fordern. Gleichwohl kann Gemeindepflanzung aber auch bedeuten, schlicht mit bewährten Arbeitsformen neues Leben in bestehende, aber wenig genutzte, Kirchenimmobilien zu tragen.

7. Pflanzung und Ortsgemeinde

Wie die Kurzbeschreibungen der Projekte zeigen, gingen die meisten Pflanzungen von einer Ortsgemeinde aus. Daneben gab es Initiativen in übergemeindlicher Trägerschaft etwa der Stadtmission, oder einer Landeskirche, teils unterstützt durch einen Förderverein. Wo sich der Kirchenvorstand hinter das Projekt „seiner“ Gemeinde stellte, war dies ebenso förderlich wie die Unterstützung durch einzelne Pfarrer/innen. Entsprechend schwierig wirkten sich Stellenwechsel, Vakanzen oder Umstrukturierungsprozesse in der Trägergemeinde aus, weil sie in dieser Situation ihre Pflanzung nicht in dem Maß unterstützen konnten, wie es diese benötigt hätte. Eines der Projekte ist nicht gelungen, weil es nur vom Pfarrer gewollt und nicht auf breite Resonanz gestoßen war. Hier zeigt sich erneut die Notwendigkeit, auf konkrete Beziehungen in die Zielgruppe hinein hinzuwirken. Der gute Wille allein genügt nicht. Auch konnten vereinzelt Konkurrenzverhältnisse zwischen Ortsgemeinde und Pflanzungsinitiative beobachtet werden, ebenso zwischen einer übergemeindlichen Pflanzung und den im Stadtgebiet liegenden Ortsgemeinden.

Insgesamt kann man feststellen, dass Pflanzungen am einfachsten gelungen sind, wenn sie innerhalb einer Ortsgemeinde, getragen von deren Leitung und Hauptamtlichen und mit einem guten Zugang hinein in die Zielgruppe aufgebaut worden sind. Wo Pflanzungen übergemeindlich vorgenommen werden, sind gut gesteuerte Konsultationsprozesse mit allen vor Ort Beteiligten und Betroffenen unerlässlich.

8. Pflanzung und Landeskirche

Bei allen Modellpflanzungen handelt es sich bewusst um Projekte innerhalb evangelischer Landeskirchen. Gemeindepflanzung soll bestehendes landeskirchliches Gemeindeleben dabei unterstützen, manche Zielgruppen mit neuen gemeindlichen Formen intensiver als bislang

¹⁷ Vgl. die Projektausschreibung.

anzusprechen, und nicht freikirchliches Leben initiieren. Das ist auch der Ansatz der anglikanischen Church-Planting-Bewegung.

Im Fragebogen wurden Erwartungen der Modellgemeinden an die Kirchenleitung erhoben, auch als Seismograf für die Verbundenheit mit der jeweiligen Landeskirche.

Fast alle Pflanzungen wünschen sich von der Kirchenleitung, sie möge die Projektentwicklung beratend begleiten. Mehr als die Hälfte erwarten, dass die Kirchenleitung vermitteln kann, wenn es Konflikte mit anderen Gemeinden gibt. Seltener wird gewünscht, dass die Kirchenleitung die Pflanzungsleitung beruft.

Man weiß sich also erfreulicherweise der Landeskirche deutlich verbunden und erwartet von ihr ein hohes Maß an Unterstützung. Die Initiativen verbinden mit ihrem Engagement die Hoffnung auf zunehmende Kircheneintritte und verstehen Gemeindepflanzung als Ausprägung von Leuchtflecken 2 des EKD-Reformpapiers „Kirche der Freiheit“.

Die Landeskirchen selbst signalisierten vielfach Offenheit: sei es durch Aufnahme in die Pfarrkonferenz des Dekanats bzw. Kirchenkreises, sei es durch die Überlassung ungenutzter Räumlichkeiten wie z.B. einer Kirche für Dreisam³ in Freiburg. Eine Pflanzung konnte ihre Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen weitergeben: einigen Pfarrkonventen, der Landessynode, der EKD-Synode, Vikar/innen und Studierenden der eigenen und der Anhaltinischen Landeskirche und auf Propsteiebene. Die Errichtung von Projektstellen und die damit verbundenen finanziellen Aufwendungen sprechen für eine hohe Akzeptanz von kirchenleitender Seite. In Einzelfällen kam es zu keinem gelingenden Miteinander von Kirchenleitung und Pflanzungsinitiativen.

Aufs Ganze besehen, kann man von einer deutlichen Beheimatung in der Landeskirche sprechen.

9. Rechtlicher Status

Die meisten Modellvorhaben waren innerhalb einer Parochialgemeinde verortet. Sie waren damit, rechtlich gesehen, schlicht eine Initiative der bestehenden Ortsgemeinde. Das jeweilige Leitungsgremium der Ortsgemeinde trägt die Verantwortung. Dieses Vorgehen wird im anglikanischen Bereich als Erdbeerableger bezeichnet: Die Ortsgemeinde versucht, in einem Bereich neu Fuß zu fassen. Der Vorteil ist die rechtlich unkomplizierte Konstruktion, da keine weiteren Parochialgemeinden tangiert sind und sich damit Fragen etwa zu Kirchenbüchern oder Sakramentsverwaltung innerhalb der Parochie eindeutig klären lassen.

Komplexer ist die Ausgangslage bei überparochialen Projekten.

Im Einzelfall handelt es sich um Initiativen etwa der Berliner Stadtmission, die als anerkannter landeskirchlicher Träger für die Hauptamtlichen ihrer Gemeinden die Dienst- und Fachaufsicht wahrnimmt. Der großstädtische Kontext verringert hier jedoch die Reibungsflächen zu Nachbarparochien.

Eine andere Pflanzung wurde als Gründung einer Profilgemeinde durch die badische Landeskirche veranlasst, die durch den Dekan bei allen Verhandlungen vertreten wurde, wobei die Freiburger Stadtmission die Trägerschaft innehatte. Mittlerweile ist diese Pflanzgemeinde in allen Gremien des Dekanats vertreten.

Andere Projekte sind als eingetragener Verein konstituiert. Bei dieser Form gilt es, die Vereinbarkeit des - privaten - Vereinsrechts mit dem - öffentlichen - Kirchenrecht sicherzustellen und Fragen der Dienst- und Fachaufsicht eindeutig zu klären. In einem Fall konnte kein rechtlicher Rahmen geschaffen werden.

III. Begleitung und Trainings – das Projekt als lernendes System

Das Projekt der AMD sah für die beteiligten Initiativen eine doppelte Unterstützungsstruktur vor. Das anfängliche Basistraining mit Mary und Bob Hopkins, den Pionieren von church planting in der anglikanischen Kirche in Großbritannien, wurde durch weitere Jahrestreffen ergänzt. Neben theoretischen Grundlagen und praktischen Impulsen, boten die Tagungen Raum für Berichte aus den Projekten vor Ort, kollegiale Beratung und informellen Austausch. Zu den beteiligten Projektinitiativen stießen weitere Pflanzungsinitiativen und an church planting Interessierte aus

unterschiedlichen Landeskirchen. So entwickelte sich die Tagung zum Netzwerktreffen, das über den dreijährigen Projektzeitraum hinaus weitergeführt wird.

Zusätzlich zu den jährlichen Trainings wurde jeder Pflanzungsinitiative seitens der AMD ein externer Begleiter zur Verfügung gestellt. Die Begleiter gehörten größtenteils den missionarischen Diensten unterschiedlicher Landeskirchen an oder waren durch eigene Gemeindepraxis mit dem Thema vertraut. Sie brachten neben langjährigen praktischen Erfahrungen missionstheologische Impulse und gemeindeberaterische Kompetenz ein. Zwei Mal im Jahr wurden sie von Projektleiter Volker Roschke zu den Treffen der Arbeitsgruppe „Gemeinde pflanzen“ der AMD eingeladen, um aus den Projekten zu berichten, den Verlauf zu analysieren und die jeweilige Jahrestagung für die Einzelinitiativen vorzubereiten.

Die Begleitung vor Ort und die doppelte Vernetzung auf der Ebene der Pflanzungsinitiativen und der Begleiter gewährleistete ein kontinuierliches und daher nachhaltiges Lernen auf unterschiedlichen Ebenen. Auf den Jahrestreffen wurden die theoretischen Kenntnisse über theologische Grundlagen sowie Inhalt und Struktur des Projekts vermittelt und in Austausch, Andachten und Gottesdiensten eine Spiritualität der Weggemeinschaft geübt. So etablierte sich das Gesamtprojekt als offenes, lernendes System, bei dem die Balance zwischen Ziel- und Prozessorientierung immer neu austariert werden muss.

1. Zielorientiert und Gott-offen

Die Lernerfahrungen im System korrespondieren dem theologischen Profil des Projekts. Wo Gott als Subjekt seiner Kirche bekannt und geglaubt wird, kann auf der Handlungsebene auf letzte Planungshoheit verzichtet werden. Eine Orientierung am lebendigen Prozess gibt dem Geist Raum für die Überraschungen, die mit Dank und Klage ins Gebet ziehen: Komm, Schöpfer, Heiliger Geist, und erneuere deine Kirche. Das Geheimnis der Kirche als Ort der Begegnung mit dem lebendigen Gott entzieht sich menschlicher Machbarkeit, obgleich sich diese Begegnung im Medium menschlicher Kommunikation vollzieht. Die mit der Rechtfertigungslehre angezeigte grundlegende Dialektik von Gottes Tun und menschlichem Handeln haben die einzelnen Initiativen unterschiedlich durchbuchstabieren müssen. Das Projekt „Gemeinde pflanzen“ hat durch die Orientierung an leitenden biblischen Bildern, durch die liturgischen Elemente und die gemeinsamen Abendmahlsfeiern auf den Jahrestagen dieser kreativen Spannung zwischen Gottoffenheit und zielorientiertem Handeln bewusst Raum gegeben.

Auf der Handlungsebene bedeutete dies, ursprüngliche Ziele zu korrigieren und die Planungen neu auszurichten. Was sich formal unter dem Begriff der Nachsteuerung verbirgt, war im Einzelfall ein anspruchsvoller persönlicher, gruppenspezifischer und geistlicher Prozess.

2. Externe Begleitung

Die Begleitung wird in den Fragebögen durchgängig positiv vermerkt, auch wenn sich das Engagement der Begleiter und die Kommunikation zwischen Begleiter und Team vor Ort unterschiedlich gestaltete. Standardisierte Absprachen hätten im Rückblick hilfreich sein können. Pflanzungsteams und Begleiter trafen sich durchschnittlich zwei- bis viermal im Jahr, wobei auf der jährlichen Jahrestagung weitere Beratungsgespräche stattfanden. Drei Initiativen bewerteten die Begleiter als wichtigste Ansprechpartner und hoben ihre kritische wie motivierende Rolle hervor.

Neben diesen funktionalen Aspekten liegt die Rolle der Begleiter in der Wertschätzung, die die Arbeit vor Ort durch sie erfährt. Dieses persönliche Element ist nicht zu unterschätzen, denn damit verbindet sich ein wechselseitiger Effekt. Die positive Resonanz verstärkte sich wechselseitig. Je interessanter das Projekt und engagierter das Team, desto mehr Freude hatten die Begleiter in ihrer Arbeit. Die Arbeit der Begleiter stellt sich im Rückblick als unverzichtbar heraus. Wo exemplarisch kirchliches Change Management geübt wird, braucht es Begleitung mit gemeindeberatender, missionstheologischer, kommunikativer und spiritueller Kompetenz. Die Begleiter selbst müssen die Balance zwischen Zielen des AMD-Projekts und der Entwicklung der Initiative leisten und dabei in der Begleitung Anwalt des Prozesses vor Ort sein.

Dass es für die Gemeinden alles andere als einfach war, ausreichende Begleiter geschweige denn Begleiterinnen zu finden, weist auf eine schmerzliche Lücke in der Personalpolitik der Landeskirchen hin.

3. Trainings

Das Basistraining war für alle beteiligten Teams von entscheidender Bedeutung. Es lieferte neben den theoretischen Grundlagen auch geistliche Impulse, die sich wiederum in persönliche Motivation nieder schlugen. Hier erhielten zahlreiche Ehrenamtliche wichtige Anstöße und Ermutigung. Die Evaluationsbogen zeigen, wie stark und nachhaltig die Anstöße des Basistrainings weiter gewirkt haben. Hervorgehoben wurden der Motivationsschub, die hilfreichen Hinweise für die geistliche Leitung mit biblischen Texten und einem liturgischen Rahmen sowie die theoretischen Hinweise und die Praxisimpulse.

Darüber hinaus sind bei der Auswertung der Rückmeldungen über die Tagungen und Trainings vier Aspekte besonders hervorzuheben:

- **Empowerment**

Das Basistraining und die Jahrestagungen haben die Kompetenzen der Mitarbeitenden gestärkt, sie ermutigt und für den Prozess befähigt. Reflexion, Beratung und Coaching waren wichtige Aspekte. Hier haben besonders die Ehrenamtlichen Impulse und Motivation erhalten und wurden in ihrem Engagement bestärkt. Auf dem Hintergrund der bleibenden Bedeutung der Hauptamtlichen, sind die Trainings *der Ort* für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen und für neue Formen der Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen. Denn während der Trainings begegneten sich beide auf einer Ebene und in wechselnden Rollen bei der Vorstellung der eigenen Situation oder in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen.

- **Nachhaltigkeit**

Durch die regelmäßigen Treffen erfolgte eine Strukturierung des Prozesses. Die einzelnen Pflanzungsinitiativen analysierten ihren jeweiligen Standpunkt im Prozess, der dann der Gesamtgruppe vorgestellt wurde. Die nächsten Planungsschritte wurden angedacht und entwickelt, über deren Realisierung dann wiederum im nächsten Jahr berichtet wird.

- **Lerngemeinschaft**

Die Treffen förderten die kollegiale Wahrnehmung und die Beratung der Initiativen untereinander. Erfahrungen der anderen Initiativen relativierten heilsame eigene Erfahrungen und motivierten die eigene Arbeit. Die Pluralität von Gemeindesituationen und Prozessverläufen half beim Abschied von falschen Idealbildern und ermutigte zur Akzeptanz der speziellen eigenen Situation mit ihren Stärken und Schwächen. So bildete sich eine Lern- und Weggemeinschaft, in die auch die Veranstalter und die anwesenden Begleiter einbezogen wurden.

- **Dynamik**

Die Treffen entwickelten eine eigene, geistliche Dynamik. Gemeinsames Erleben verdichtete sich im Gottesdienst. Situationsbezogene Auslegung biblischer Texte, persönliche Segnung und gemeinsame Feier des Abendmahls ließen die Anwesenden zur Gemeinde auf Zeit werden, die die Dynamik von Sammlung und Sendung eindrücklich erfuhren. Hier wurde die Rollendifferenz von Veranstaltern, Begleitern und Pflanzungsinitiativen aufgehoben, denn „in Christus ist nicht Begleiter noch Begleitete, Hauptamtlicher noch Ehrenamtlicher ...“

IV. Resümee

Nicht alle Ziele sind erreicht worden, aber es wurde viel angestoßen. In einer Gemeinde im Osten der Republik ist Kirche in der Öffentlichkeit wieder ein Faktor. Im Süden Deutschlands ist eine Profilkirche innerhalb der badischen Landeskirche mit 100 Mitgliedern und über 250

sonntäglichen Gottesdienstbesuchern entstanden. Andernorts konnte das gemeindliche Leben in einem Wohngebiet vitalisiert und mit Profil versehen werden.

Die Erwartungen im Blick auf die Zahl der Gemeinden, die sich beteiligen und als Modellgemeinden bewerben würden, waren höher. Die geringe Teilnehmerzahl macht deutlich, dass wir mit der Beheimatung von church planting, nicht zuletzt mit einem methodischen setting, in Deutschland erst am Anfang stehen. Andererseits zeigt eine zunehmende Anzahl von Gemeindepflanzungen und neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in Deutschland sowie die hohe Aufmerksamkeit, die dieses Thema in Tagungen und Veröffentlichungen erfährt, dass die Zeit reif ist für neue Formen gemeindlichen Lebens unter missionarischer Perspektive.

Missionarische Kultur, Team und Zielgruppenorientierung

Wie Menschen heute und morgen Christen werden und Kirche bilden, wird das Antlitz der Kirche verändern. Das AMD-Projekt hat sich hierbei als wichtige Zukunftswerkstatt erwiesen. Eine missionarische Kultur ist Voraussetzung, um sich mit Gott auf neue Wege zu seinen Menschen zu machen, damit diese im Rahmen ihrer Lebenswelt die Lebenskraft des Evangeliums entdecken können. Geteiltes Leben im Sinn der Konvivenz und einladendes Zeugnis des Christusglaubens auf Augenhöhe sind die beiden Pole einer solchen missionarischen Kultur. Wo sich im Rahmen einer pluralistischen Gesellschaft religiöse Orientierung und kirchliche Zugehörigkeit vom Erbe zum Angebot wandeln, wenden sich Menschen oft nur einzeln und über persönliche Kontakte neu oder erstmalig dem Glauben zu. Dabei spielt die kulturelle Präsenz und Wahrnehmung von Kirche eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Hauptamtliche haben eine bleibende wichtige Leitungsfunktion als Projektverantwortliche und Träger von Visionen. Das Engagement von Ehrenamtlichen ist ein entscheidender Faktor für weiteres Wachstum, weil ohne einen ausreichenden sozialen Nukleus die missionarische Ausstrahlungskraft gering bleibt. Die konkrete Zielgruppe wird am besten über personale Brückenköpfe erreicht, d.h. dort, wo lebensweltliche Kontakte zwischen Teammitgliedern und Zielgruppe bestehen, die Betroffene zu Beteiligten werden lassen. Je weniger die jeweilige Zielgruppe gemeindliche Erfahrungen mitbringt, desto notwendiger ist die gemeinsame Entwicklung von neuen gemeindlichen Formen in Ergänzung zum Angebot der Parochiegemeinde.

Struktur und Konzeption – plurale Formen

Pflanzungsinitiativen jenseits parochialer Struktur erzeugen Konkurrenzängste und lassen sich strukturell noch schwer in bestehende landeskirchliche Strukturen einordnen. Initiativen, die im landeskirchlichen Raum mit neuen Formen gemeindlichen Lebens Neuland betreten, brauchen Freiräume zum Experiment und Zeit für Prozesse. Dabei hat sich das Unterstützungssystem des Projekts mit regelmäßigen Trainings und externer Begleitung bewährt.

So hilfreich einerseits das klare Konzept mit den einzelnen Planungsschritten war, so wichtig war es andererseits, immer wieder neu die Balance zwischen Gesamtziel des Projekts und Prozessverlauf vor Ort zu finden. Dieser wurde in hohem Maß durch die beteiligten Menschen, die äußeren Rahmenbedingungen und die Zielgruppe beeinflusst. Daher entwickelten sich die einzelnen Projekte unterschiedlich und führten zu pluralen Formen, die sich dem formulierten Projektziel der AMD unterschiedlich näherten oder von ihm abwichen. Dies gilt es, für weitere Projekte konzeptionell stärker zu berücksichtigen.

Zeit zur Aussaat

Auch für die Zukunft gilt für die Entwicklung neuer Formen gemeindlichen Lebens, an der kreativen Spannung von strategischem Handeln und Gott-Offenheit festzuhalten. Ohne formuliertes Ziel macht sich niemand auf den Weg in Neuland. Der Weg ergibt sich aber erst im Gehen, inklusive aller Um- und Irrwege, die damit verbunden sind. Kirche bleibt ein Abenteuer des Geistes, bei der die Spannung von geglaubter und erfahrener Kirche zum Aufbruch aus dem Bestehenden reizt und zugleich vor Überforderung schützt.

Die Frage, ob die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft ein missionarisches Netzwerk pluraler kirchlicher Orte wird, lässt sich nur im Vollzug beantworten. Oder – mit Worten aus einem Projektbericht zu sprechen:

„Die Gestalt einer Gemeinde, die in erster Linie Gemeinde für konfessionslose und konfessionsvergessene Menschen sein will, ist daher nicht einfach die bekannte und bereits verfasste Kirche, sondern eine Kirche, die ihre Form erst bei den Menschen entdeckt, eine Kirche, deren konkrete Form als Akt der immer neuen Inkarnation unseres Gottes entsteht. ... Diese Kirche ist zärtlich und manchmal ängstlich und einsam, aber sie hat die Erfahrung des Evangeliums nicht nur geschichtlich hinter sich, sondern immer neu auch als reale Erfahrung auf ihrem Weg vor sich.“¹⁸

Projekte und Strukturen können hierfür Entwicklungen anstoßen, Rahmenbedingungen schaffen und die Ergebnisse in weitere Planungsschritte einfließen lassen. Nicht mehr – aber auch nicht weniger. Mit Leben füllen dies die Menschen vor Ort. Ohne entsprechende kirchliche Initiative aber fehlt der Anstoß, der förderliche Rahmen und die landeskirchliche Verankerung. So kann sich neues kirchliches Leben nicht entfalten, und es wird an landeskirchlichen Strukturen vorbei wachsen. Ein biblisches Bild zeigt: Mission als Wesenszug und Grundauftrag der Kirche beschränkt sich auf die verschwenderische Aussaat. Gott lässt wachsen – jenseits kirchlicher Machbarkeit und oft genug im Verborgenen der Nacht, die manchmal länger als ein dreijähriger Projektzeitraum dauert.

Perspektiven:

Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste wird auch in Zukunft das Pflanzen von Gemeinden und die Entstehung von kreativen und missionarisch ausgerichteten Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einer Gesellschaft, die sich verändert, nach Kräften fördern. Dazu gehören jährliche Netzwerktreffen, Vorträge und Veröffentlichungen und die Herausgabe von Arbeits- und Trainingsmaterialien, die Homepage www.gemeinde-pflanzen.de. Dazu gehört auch das Angebot von Beratung und Begleitung. Die AMD wird sich für vernetzte Aktionen stark machen, das heißt Förderung von church planting auf der Ebene der Ortsgemeinde, bei freien Trägern, bei den Stadtmissionen und Landeskirchlichen Gemeinschaften und auf allen kirchenleitenden Ebenen als Träger oder Entscheider.

Lernerfahrungen - 10 Thesen:

1. Das Modellprojekt hat dem Thema „Gemeinde pflanzen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens“ in Deutschland kräftigen Rückenwind gegeben. Nun existieren eigene Erfahrungen mit Pflanzungen, aber auch wertvolle Erfahrungen in den Bereichen Training und Begleitung. Es ist in diesen drei Jahren deutlich geworden, dass auch in Zukunft großes Engagement erforderlich sein wird, um Gemeindeformen jenseits der Parochie zu realisieren. Dabei wird es hilfreich sein, Bilder und Begriffe zu kreieren, die die Unanschaulichkeit des Begriffs „Gemeinde pflanzen“ überwinden. Ebenso ist festzuhalten, dass die Zahl der Initiativen und der Veranstaltungen zu „fresh expressions of church“ kontinuierlich wächst. Offensichtlich bietet church planting mit seinem Betriebssystem Lösungsansätze für eine Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft. Gemeinde pflanzen ist eine Idee, deren Zeit gekommen ist.
2. Zum genetischen Code von Pflanzgemeinden oder -initiativen gehört die Arbeit im TEAM und die Wertschätzung ehrenamtlicher Arbeit. Die im Vorfeld des Modellprojekts erarbeitete Analyse, dass die fehlenden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die geringe Anzahl von Gemeindepflanzungen in früheren Jahren ursächlich sind, hat sich dahin gehend bestätigt, dass die neun Initiativen, bis auf wenige Ausnahmen, Probleme hatten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen. Offensichtlich brauchen die TEAMS visionäre Leitungspersonalitäten, die fähig sind, ihre Vision zu vermitteln bzw. mit dem TEAM zusammen Konzeptionen zu entwickeln. Der Gedanke, dass Gemeindepflanzungen

¹⁸ Johannes Weth, Gemeinde pflanzen für konfessionslose und konfessionsvergessene Menschen. Das Sommerhotel Habicht, in: Ulrich Laepple / Volker Roschke (Hg.), Die so genannten Konfessionslosen, 230.

als Modell einer Kirche der Zukunft ohne bezahlte Mitarbeiter fungieren könnten, hat sich als nicht tragfähig erwiesen.

3. Das Modellprojekt hat einerseits deutlich gemacht, wie wichtig die Konzeptionsentwicklung ist, also eine fundierte Ausarbeitung der Vision, der Klärung, welchen Menschen die Pflanzung dienen soll und auf welche Weise, wann das TEAM, z.B. mit einem Gottesdienst in die Öffentlichkeit geht. Andererseits zeigte sich, wie schwer sich Gemeinden mit der Bearbeitung konzeptioneller Fragen, z.B. in Form einer Situationsanalyse („double listening“) tun. Dieser Aspekt wird auch in Zukunft bei Trainings, Veröffentlichungen und der Arbeit der Begleiterinnen und Begleiter wichtig sein.
4. Eine Gemeinde oder ein Gemeindeglied zu pflanzen, bedeutet nicht, ein vorgefertigtes Programm oder Modul zu übernehmen, vielmehr geht es um die Realisierung von etwas Neuem. Dabei ergibt sich die Ausformung erst auf dem Weg. Der so genannten pränatalen Phase der Pflanzung kommt hier eine besondere Bedeutung zu, und es zeigt sich, dass einige der Modellprojekte zu früh, also vor Klärung der entscheidenden Fragen und vor einer ruhigen TEAM- und Mitarbeiterentwicklung, in die Öffentlichkeit gegangen sind.
5. Gemeinde pflanzen will neue Formen gemeindlichen Lebens entwickeln, wobei sich die aktuelle Gestalt an den örtlichen Bedingungen entscheidet. Das Neue daran ist nicht immer unbedingt die ausgewählte Zielgruppe. Durch funktionale Werke und Dienste, durch Akademien und Tagungsstätten haben sich die Landeskirchen schon seit langem auch Zielgruppen jenseits der parochialen Kerngemeinde zugewandt. Dabei haben die Teilnehmenden vielfach bewusst den Schritt aus ihrem Alltag in eine andere Welt getan. Neu ist aber die Absicht, alltagskompatibles Gemeindeleben mit bislang unerreichten Zielgruppen gemeinsam zu entwickeln. In missionarischer Perspektive soll convivere erlebbar werden, also ein Einstieg oder neuer Zugang zum christlichen Glauben über gemeindliche Formen. Mitglieder der Zielgruppe sollen den christlichen Glauben in einer zu ihrem Milieu passenden Form erkennbar leben können. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden teils bekannte, teils auch neue Vorgehensweisen herangezogen.
6. Dass Gemeindepflanzung innerhalb der Landeskirchen vonstatten geht, bedeutet, dass sie sich im rechtlichen Rahmen der jeweiligen Landeskirche bewegt. Sofern die Vorhaben schlicht als Initiativen einer Pfarodie vom Kirchenvorstand entschieden und getragen sind, bedarf es keiner speziellen Rechtskonstruktionen. Wenn die Initiative aber mehrere Pfarodien berührt, also auf Dekanats- bzw. Kirchenkreisebene oder z.B. in Stadtmissionsträgerschaft geführt wird, steht die entsprechende Ebene der Kirchenleitung vor der Aufgabe, ein gelingendes Miteinander der Ortsgemeinden und der neuen Initiative zu ermöglichen. Fragen der Kirchenbuchführung, der Beauftragung zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung sind stets eindeutig zu klären.
7. Hauptamtlichen kommt zumal in der Gründungsphase eine große Bedeutung zu. Der Grundsatz „Pfarrer kommen und gehen, die Gemeinde aber bleibt“, scheint vor allem für junge Gemeindepflanzungen noch nicht zu gelten, weil ja keine Gemeindegeschichte und kein Kerngemeindeglied da sind, die tragen könnten. Entsprechend massiv und negativ wirken sich Stellenwechsel oder Vakanzen aus. Die Personalauswahl bedarf besonderer Sorgfalt. Es hat sich gezeigt, dass man dabei nicht nur auf initiative Fähigkeiten und Begeisterungsfähigkeit, sondern auch auf Team- und Konfliktfähigkeit achten muss.

8. Wo kirchliches Change-Management hin zu neuen gemeindlichen Formen geübt wird, hat sich für Gemeindepflanzungsprojekte ein unterstützendes System mit Raum für Inspiration, Fortbildung, Coaching, Vernetzung und externer Begleitung vor Ort bewährt. Aufgrund der Durchlässigkeit der unterschiedlichen Ebenen erweist sich das Gesamtprojekt im Rückblick als lernendes System, in dem strategisches Handeln und Gott-Offenheit in eine kreative Spannung traten.
9. Kontinuierliche Fortbildungen für die einzelnen Projektteams in festen Abständen vermittelten theoretische Inhalte, praktische Anregungen und geistliche Impulse mit entsprechendem Motivationsschub. Die Kompetenz der Teams wurde gestärkt, kollegiale Lerngemeinschaft gefördert und Nachhaltigkeit im Prozessverlauf ermöglicht. Die Spiritualität der Weggemeinschaft entfaltete eine positive Dynamik. Es entstand ein missionarisches Netzwerk pluraler Gemeindepflanzungsprojekte, das weiter wächst.
10. Externe Begleitung für die Projekte hat sich als ebenso wichtig wie notwendig erwiesen. Als Anwalt für die Prozesse vor Ort sorgten die Begleiter mit für die angemessene Balance zwischen Gesamtzielen des AMD-Projekts und der Entwicklung vor Ort. Hervorzuheben ist auch die persönliche Wertschätzung, die die einzelnen Projekte durch die Begleiter erfuhren.

Literatur:

BARTELS, MATTHIAS / REPPENHAGEN, MARTIN (Hg.), Gemeindepflanzung - ein Modell für die Kirche der Zukunft?, BEG 4, Neukirchen-Vluyn 2006

HERBST, MICHAEL (Hg.), Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 3. Auflage 2008

HOPKINS, BOB, Gemeinde pflanzen. Church Planting als missionarisches Konzept, Neukirchen-Vluyn 1996

HOPKINS, BOB / WHITE, RICHARD, Praxisbuch Gemeinde pflanzen. Auf dem Weg zu einem missions- und menschenorientierten Gemeindeaufbau, Neukirchen-Vluyn 1999

LAEPPEL, ULRICH / ROSCHKE, VOLKER (Hg.), Die so genannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche, Neukirchen-Vluyn 2007

NETHÖFEL, WOLFGANG / GRUNWALD, KLAUS-DIETER (Hg.), Kirchenreform jetzt! Projekte, Analysen, Perspektiven, Hamburg 2005

ROSCHKE, VOLKER (Hg.), GEMEINDE PFLANZEN. Modell einer Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2001

ROTHER, BERND, Kirche in der Stadt. Herausbildung und Chancen von Urbanen Profilgemeinschaften, Neukirchen-Vluyn 2005

ROTHER, BERND, Urbane Profilgemeinschaften, in: Lernort Gemeinde Jgg. 24 (Heft 4/2006), 37-40

SCHERLE, PETER, Selbst-Steuerung und Gott-Offenheit. Strategieentwicklung in der Kirche Jesu Christi, in: Nethöfel, Wolfgang, Grunwald, Klaus-Dieter (Hg.), Kirchenreform strategisch!, Wiesbaden 2007, S. 86-127

ZIMMERMANN, JOHANNES (Hg.), Kirchenmitgliedschaft. Zugehörigkeit(en) zur Kirche im Wandel, Neukirchen-Vluyn 2008

Verfasser:

Dr. Bernd Rother, Rosenheim

Philipp Elhaus, Hannover

Volker Roschke, Berlin

Version 12. Januar 2009